



Abend-

Zeitung.

156.

Freitag, am 1. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Lh. Winkler (Lh. Helt).

Anna Grosst.

(Fortsetzung.)

8.

Die Verhaftung des Prinzen Condé und des allgemein geschätzten Bailli von Orleans setzte ganz Frankreich in Bewegung. Am meisten die Calvinisten, die in dem Schlage, der ihr Haupt traf, ihren Untergang, und mit Recht voraus sahen. Selbst Coligny, der bedächtige Coligny, unter der Hand seine Glaubensbrüder anbietend, machte Anstalt nach Orleans zu gehen, um wo möglich den Prinzen zu retten. Die Prinzessin von Condé begab sich nach der Verhaftung ihrer Mutter, der Madame du Roy, die durch Bailleur de Renouard nach St. Germain en Lay gebracht worden war, nach Orleans, um für ihren Gemahl und ihre Mutter die Gnade des Königs anzusuchen. Auch die Herzogin von Ferrara, die Tochter Ludwigs des 12ten und Schwiegermutter der Guisen, kam aus Italien, und erschrocken über den Zustand ihres Vaterlandes, machte sie diesen die bittersten Vorwürfe, und dem Könige die glücklichen Zeiten Frankreichs unter ihrem königlichen Vater vorstellend, suchte sie ihn zu bewegen, durch Freilassung des Prinzen einen bürgerlichen Krieg zu vermeiden. Alles war vergebens, selbst die demüthigende Rolle, die der König von Navarra am Hofe spielte, der es nicht unter seiner Würde hielt, selbst bei den Guisen für seinen Bruder zu bitten und der seiner Würde so viel ver-

gab, daß er nicht anders als mit unbedecktem Haupte mit diesem lothringen'schen Prinzen redete, konnte in dem Willen des Königs und in der Politik der Guisen nichts ändern. Condé's und seiner Anhänger Verderben war beschlossen und nur der Sache eine rechtliche Form zu geben und den Schein von sich, allein auf den König zu wälzen, war die einzige Sorge der Guisen.

Sie thaten alles, den König noch mehr gegen den Prinzen zu reizen, der ihn persönlich hassen mußte, weil er ihn fürchtete. Sie beredeten den König, dem Prinzen einen Mönch in's Gefängniß zu schicken und ihm die Messe zu lesen, Condé wies diesen mit den Worten zurück: „Ich bin nicht nach Orleans gekommen, die Messe zu hören, sondern meine Unschuld zu vertheidigen.“ — Als der König einige Tage darauf, nur um ihn zu prüfen; den Herrn de l'Aubespiene zu ihm schickte, welcher ihm, wie aus sich selbst, den Vorschlag machen mußte, sich mit den Guisen zu versöhnen, antwortete er mit Stolz: „Den Guisen kann ich nur mit meiner Lanzenspitze nähern *).“

Der Prozeß wurde eingeleitet, des Königs Anwalt klagte auf Majestät-Verbrechen. Der Prinz — so lautete die Anklage — habe dem König und dessen Brüdern nach dem Leben getrachtet, die Unruhen in

*) Qu'il ny avoit meilleur moyen d'apointement, qu'avec la pointe de la lance.

Leon und der Dauphiné erregt und sey das Haupt der Verschwörung von Amboise. Zeugen wurden von allen Seiten herbeigeführt. Der Prinz erkannte jedoch das niedergesetzte Gericht nicht für competent. Nur in Gegenwart des Königs, vor dem versammelten Parlament und den Pairs des Reichs verlangte er als Prinz vom königlichen Geblüt gestellt zu werden. Doch alle seine Vorstellungen waren fruchtlos, und der Geheimerath des Königs gab den merkwürdigen Schluß, daß, wenn er nicht das vom König ernannte Gericht anerkenne und auf die ihm zur Untersuchung notwendigen Fragen nicht antworte, so würde man ihn für schuldig erkennen und verurtheilen. Somit war er verloren!

9.

Auch der Prozeß des Bailli war eingeleitet. — Man gab ihm Schuld ein Calvinist zu seyn, er habe dem König von Navarra und dem Prinzen Condé Orleans überliefern wollen, und die königlichen Befehle nicht befolgt, welche die Tilgung der Hugenotten in Orleans bewirken sollten. Gleich im Anfange des Prozeßes sah man deutlich, daß man ihn verderben wollte, und la Mothe hatte alle Hoffnung verloren, da ihm der Cardinal seine Vorstellung mit einem Spruche der Bibel beantwortete: „Es ist besser ein Glied zu verlieren, als den ganzen Körper.“ — Eine Audienz, welche la Mothe bei dem König verlangte, wurde abgeschlagen, und die Familie saß hoffnungslos in ihrem einsamen Stübchen.

Da sagte la Mothe plötzlich, als die Mutter sie verlassen hatte: — Anna! ich kenne nur noch ein Mittel den Vater und Euch zu retten.

Und welches? fragte diese gespannt.

Geht in die Messe, kehrt zu dem wahren Glauben zurück. Errettet den Vater und Eure Seele.

La Mothe! rief das Mädchen schmerzlich.

Es ist der einzige noch mögliche Weg. Ergreift ihn, Anna, rettet Euern edlen Vater.

Ich weiß noch einen andern Weg — sagte Anna mit Ruhe — Gott vertrauen und handeln!

Erstaunt sah sie la Mothe an. — Handeln? — sagte er nach einer ernstlichen Stille — Handeln? Ihr?

Ich, la Mothe, das schwache Weib. So lange der Himmel mir die Kraft nicht versagt, so lange ich vertrauensvoll mein Herz zu ihm erheben kann, so lange verzweifle ich nicht.

Ihr habt viel Muth, Anna. Mehr Ergebung wäre besser.

Anna sah la Mothe starr an, trat dann ans Fenster und sah nach dem Thurme der Jacobiner.

Die Zeit rückt heran — sagte sie — raubt mir nicht meinen Muth, ich habe ihn nöthig. — Sie ordnete ihren Anzug und bereitete alles zum Ausgehen.

Wohin wollt Ihr? rief la Mothe erstaunt.

Wohin mich meine Pflicht ruft — und wohin Ihr mir nicht folgen könnt! setzte sie hinzu. Sie reichte ihm die Hand zum Kuß und verließ das Zimmer.

Sie eilte nach dem Place de l'Etappe, ihrem väterlichen Hause zu. Welch' sonderbare Empfindung ergriff sie, als sie durch die Pforte in den innern Hof trat, der von Kriegern wimmelte. Sie schritt ungehindert zwischen ihnen durch, betrat die Stufen der Treppe und hoch klopfte ihr Herz, als sie die Thüre des Vaterhauses öffnete. Rauschender Lärm, Soldaten, Diener, Frauen und Höslinge, alles wogte hier durch einander, wo sonst nur die Stille der Häuslichkeit geherrscht hatte. Kundig des Weges ging sie die Treppe hinauf, nach den Zimmern, von denen sie vermuthete, sie seyen für die Königin Maria eingerichtet. Niemand störte sie. Ein langer Gang führte sie dahin, vor ihrem Zimmer mußte sie vorbei, eine unbeschreibliche Sehnsucht hielt sie hier fest, sie sah mit thränenden Augen nach der wohlbekannten Thüre, blieb vor ihr stehen und wie eine flüchtige Erscheinung schwebte die Vergangenheit mahnend an ihr vorüber. Da tönten die Klänge einer Laute, die schmelzenden Töne eines wehmuthvollen Liedes drangen zu ihr aus dem trauten Stübchen. Unwillkürlich, wie durch alte Gewohnheit geführt, ergriff sie die Klinke, ein leiser Druck öffnete die Thüre und vor ihr am Fenster, das Auge hin nach dem Hause gewendet, wohin sie selbst so oft, die Laute im Arm, sehnsuchtsvoll geschaut hatte, saß eine Jungfrau mit thränendem Auge, die immer noch fest hinüber nach la Mothe's Wohnung sah und die Zitternde nicht bemerkte, die von tausend Empfindungen durchkreuzt an der Thüre stehen blieb. Immer noch saß die liebliche Jungfrau beweglos, ihr Auge unverwandt nach jenem Hause gerichtet, am Fenster. Ihre Laute ruhte verstummt in ihrem Schooße, die Hand, so ihr die schmelzenden Töne entlockt hatte, hing schlaff am Sessel herab und den rothgen Lippen entflohen nur zuweilen leise Seufzer. — In das Anschauen dieser holden, trauernden Erscheinung versunken, stand Anna und betrachtete sie. Der Gedanke, dieser Engel er-

scheint mir vielleicht zur Rettung, durchflog sie schnell. Ihr Auge ruhte immer lebendiger, immer glühender auf der schönen Jungfrau, die immer noch unbeweglich hinaus in die Ferne sah. Jetzt aber wurden die traurigen, starren Züge belebt — ihr Auge glühte. Sie streckte die Arme aus, als wolle sie irgend etwas sehnd umfassen, nahm ein Bild aus ihrem Busen, drückte es mit Inbrunst an die Lippen, sank auf die Kniee, faltete die hochgehobenen Hände und betete leise.

Unwillkürlich beugte auch Anna ihr Knie, sank nieder und betete mit. Da hörte die Jungfrau am Fenster ein dumpfes Murmeln hinter sich, sie erhob, wendete sich, und mit einem Schrei sank sie zurück auf den Stuhl und verbarg schnell das Bild, was noch ihre Rechte hielt, an ihrem klopfenden Busen.

Anna erschrock, sprang auf und nabete.

Wer seid Ihr, die so unbescheiden in mein Zimmer dringt! — rief die Dame mit Hefigkeit. — Bient es sich, einzudringen in fremde Wohnung?

War es der heftige Ton, war es das Gefühl des Stolzes, sich in ihrem eigenen Zimmer als zudringliche Fremde behandelt zu sehen — Anna trat mit Würde näher.

Verzeiht, Dame — sprach Anna — daß ich Euch störte. Ich wollte zur Königin Maria, mich bittend zu ihren Füßen werfen. Da führte mich mein Weg an meinem Zimmer vorbei, und sei es Gewohnheit, sei es Sehnsucht, es zog mich hinein.

In Euer Zimmer? rief die Dame verwundert.

In mein Zimmer! antwortete mit wehmüthigem Tone Anna.

So seid Ihr —

Anna Grosbot.

Verzeiht — sagte die Dame, ihr sanft entgegen tretend — daß ich Euch unfreundlich empfing. Der Schreck, die Verlegenheit —

Und zu wem führte mich ein freundlicher Zufall? fragte Anna.

Zu Isabella von Limeuil, dem Hoffräulein der Königin Mutter! sagte nun diese, und reichte freundlich nach damaliger Sitte Anns die Wange zum Kusse.

So hat mich mein Schicksal nicht irre geführt! rief Anna. — Was ich von Euch vernahm — setzte sie bedeutfam hinzu — giebt mir Hoffnung, Ihr werdet meine Bitte unterstützen.

Bei der Königin Maria wohl schwerlich — unterbrach sie Isabella — doch in wie fern könnte ich Euch dienen?

Ihr seid der Parthei des Prinzen Condé nicht entgegen — fuhr Anna fort, und sah mit scheuem Blick in das dunkelblaue Auge der Limeuil, die erröthend es niederschlug: — Mein Vater, ein treuer Anhänger des Prinzen, sitzt dort in jenem Eckhause gefangen — sie zeigte nach la Mothe's Wohnung. — O mein Gott! — rief sie plötzlich aus — Ist er es, der da am eisernen Gitterfenster steht und hernieder nach uns blickt? — O mein Vater!

Er ist es nicht! — rief sich vergessend Isabella — es ist Condé!

O Glückliche! — sagte schmerzhaft Anna — Ihr könnt ihn sehen, ich sehe meinen Vater nicht!

Dies unwillkürliche Geständniß öffnete die Herzen der Jungfrauen, diese Stunde machte sie zu innigen Vertrauten. Ihre Wünsche, ihre Sehnsucht hatten ein Ziel, ihre Furcht war dieselbe. Ein Haus verschloß alles, und selbst in Anns Gemüth die schöne Rückerinnerung freundlicher Tage.

Auf Mariens Herz habe ich keinen Einfluß — hub Isabella an — ich muß fast aus einer Ursache glauben, sie haßt mich, so sehr ich mich auch nach dieser holden, königlichen Gestalt hingezogen fühle. Doch Catharina von Medicis liebt mich, sie ist meine zweite Mutter, zu ihr führe ich Euch, Anna.

Zu Ihr? — rief Anna erstaunt — Zu ihr sollte mein Weg mich führen?

Und weshalb nicht? fragte Fräulein Limeuil verwundert.

Ihr könnt ich mich nicht zutrauensvoll nähern. Ihr schlagen die Herzen fränkischer Jungfrauen nicht entgegen — sagte nicht ohne Beklemmung Anna — Sie ist —

Auch Ihr seid in dem Wahne, daß alle Früchte von Italiens herrlicher Flur den Saamen des Giftes über Frankreichs Boden ausstreuen. Catharina ist weich, gut und — setzte sie heimlich hinzu — Freundin der Bourbon's. Verweilt hier einen Augenblick, ich gehe zu ihr, und gestattet sie Euch, Eure Bitten ihr zu Füßen zu legen, so habt Ihr schon halb gewonnen und Eures Vaters Fesseln lösen sich sicher.

O, könnte sie das! — rief Anna — wie glücklich, wie dankbar wollte ich seyn — doch — setzte sie traurig hinzu — ständ' es in ihrer Macht, die Kerker zu öffnen und die unschuldigen Schlachtopfer des

Fanatismus zu befreien, warum öffnet sie nicht den Kerker Condé's, dem sie Freundin ist, wie Ihr vorhin mir sagt?

Der Haß des Königs gegen den Prinzen liegt zu tief — antwortete Isabella — die Guisen wollen sein Verderben, und schlimmer als alles, der König fürchtet ihn, und wen Könige fürchten, den hassen sie

ewig. Doch Euer Vater können vielleicht der Königin Bitten befreien. Die Guisen werden nicht feindlich gegen ihn gesinnt sein, er ist ihnen so wichtig nicht als Condé. Darum verweilt und laßt mich hin. — Sie drückte einen flüchtigen Kuß auf Annes Stirn und eilte hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus München.

(Fortsetzung.)

Herr Löhle mahnte uns sodann an einen nahen Hochgenuß durch die schöne Arie aus dem Freischütz: „Durch die Wälder“ etc.

Blahetka spielte hierauf Variationen für die in Wien neu erfundene Physharmonika mit Begleitung des Pianoforte; jenes Instrument giebt zarte Schmeichelöne, die beruhigend auf das Gemüth wirken.

Mad. Birch schloß die erste Abtheilung mit der polnischen Königswahl von Castelli, die sie, das Buch in der Hand, recht hübsch und mit großer Fertigkeit declamirte.

Die zweite Abtheilung eröffneten Vollerós von Worzischek für Clavier und Violoncell, vorgetragen von Blahetka und Herrn Sigl; Ule. Schenker sang nun eine große Arie von Coccia und Blahetka schloß den Abend mit Bravour-Variationen für das Pianoforte, mit Begleitung des ganzen Orchesters, von eigener Composition.

Das meisterhafte Spiel der jungen Künstlerin wurde mit dem höchsten Beifalle aufgenommen, und allen Mitwirkenden die wohlverdiente Würdigung ihrer schönen Leistungen gebracht.

Mad. Fries trat als Donna Diana auf. Alle Blätter sind von ihrem Ruhme voll. Wahrlich, man darf sagen: bis hieher und nicht weiter! Ueber den Reichthum und die Wahrheit der Motive einer solchen Darstellung könnte Schlegel wenigstens sechs Wochen lang Vorlesungen halten! Das Beifallklatschen nahm gar kein Ende, und als sie gerufen wurde, erschien die Bescheidene mit Hrn. Vespermann und Hrn. Urban, welche Beide, jener als Perin, dieser als Don César, sich selbst übertraffen hatten. Wenn ich nur den kleinen Umstand des Verwunders der Donna Diana hervorhebe, während den beiden Prinzessinnen Ständchen gebracht werden, so kann ich nicht genug über diese Art des Verwunders mich verwundern. Sie sprach nicht, und doch war ihre Mimik so beredt, daß man die Worte auf ihren Lippen zu sehen glaubte. Welcher Geist im Spiele, welche Anmuth, welche Zartheit! — Einige Tage darnach spielte sie die Marthe in den „Verwandtschaften“ wahrhaft köstlich!

Nun aber den Hut ab, wenn ich bitten darf, denn ich spreche vom Freischütz des unsterblichen Weber, welcher seit der Eröffnung der königl. Hofbühne gestern zum erstenmale gegeben wurde. Gestern — verehrter Freund, wie wird Ihnen bei der in meinen Berichten sonst nicht gewohnten Bezeichnung einer solchen Nähe zu Muth?

Ja, gestern den 11ten Junius! Die lieben Münchner waren von einer solchen Wuth ergriffen, den Freischütz zu sehen, daß alle Sitzplätze sich hätten verdoppeln dürfen. Bei dem ersten Zeichen der Ouverture trat eine heilige Stille ein. Noch war sie, unter der Direction des königl. Kapellmeisters Herrn Stunz, nicht zu Ende, als ein solcher da Capo-Sturm hervorbrach aus den Logen, Schlünden und emporbrausete aus dem Parterre, daß sie wiederholt werden mußte. Wiederholt mußte Agathe's große Arie im zweiten Akte und zuletzt der Jägerchor werden; jene große Arie, den Max erwartend, trug Mad. Vespermann mit einem Zauber vor, der uns zu tosendem Beifalle hinriß; Aennchen, Ule. Sigl, setzte durch ihre überaus liebliche Stimme Alles in rauschende Bewegung. Herr Staudacher trug, neben einem trefflichen Spiele, als Kaspar das Trinklied so charakteristisch und gebiegen als möglich vor; doch als Bariton wird er von der gewaltigen Instrumentirung in der Schluß-Arie, trotz aller Anstrengung, beinahe erdrückt; hier, gerade hier, wäre Herr Fries an seiner rechten Stelle, der schon im Fidelio, in der Verweilungarie, bewiesen hat, daß sein Bass stark genug ist, auch die gewaltigste Instrumentirung zu durchdringen. Ich spreche jedoch das durch keineswegs ein allgemeines vergleichendes Urtheil über den Werth dieser beiden Künstler als Sänger aus, sondern wünsche diese Andeutung nur für diesen einzeln gegebenen Fall gewürdigt. Hr. Fries, dessen Parthie als Erbsörster, wegen Unpäßlichkeit, diesmal der wackere Herr Lenz übernommen hat, sollte sodann seine Rolle der Ausführung des Herrn Staudacher überlassen. — Herr Löhle sang den Max bei weitem besser, als er ihn spielte.

Die Wolfschlucht wurde mit rauschendem Beifalle aufgenommen, sobald der Vorhang oben war. Der Geisterspuk war trefflich geordnet; das wilde Heer erschien transparent, so daß man an den mondhellbleichen Gestalten, die mit den eilenden Wolken vorüber jagten, jede Linie unterscheiden konnte; in dem Momente, wo Alle Umgebung in Blutfarbe sich wandelt, gaukeln auch jene Gespenster, durch den blutrothen Widerschein geröthet, vorüber, in allerlei Gruppen gräulicher Ungeheuer. Der natürliche Wasserschall rauschte gewaltig und bot in der blutrothen Beleuchtung einen herrlichen Anblick. Wildes Gevögel flatterte oben, unten stolperte ein gewaltiger Eber mit glühendem Rachen durch die Klippen, walsenartige funkensprühende Feuerräder zisaten an dem Beschwörer vorbei, und eine transparente Gespenstergruppe, silberbleich mitten in der allgemeinen Hölle, bildete einen furchtbaren, schneidenden Contrast, während der Donner die Grundpfeiler der ganzen Schöpfung zu zerschmettern schien. — Der Vorhang fiel.

(Der Beschluß folgt.)